*Die Gilden von Echo's Fallow*
*Urban Fantasy*
*Janina Nilges*

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.*

*Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining") zu gewinnen, ist untersagt.*

Dieses Buch ist vollständig ohne den Einsatz von generativer KI entstanden. Mit dem Kauf unterstützen Sie menschengemachte Kunst.

ISBN: 978-3-6967-3273-8
© 2026 Janina Nilges | Text & Innengestaltung
Lektorat: Vic Theege
Umschlaggestaltung: Jenny Bertoni (Jenberry), www.jenberry.de
Verlag: BoD · Books on Demand GmbH, Überseering 33, 22297 Hamburg, bod@bod.de
Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

Janina Nilges

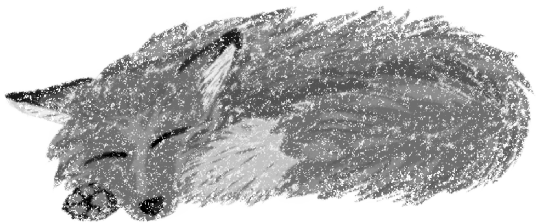
# Die Gilden von Echo's Fallow



*Obwohl Echo's Fallow generell einen Safe Space darstellt, gibt es in diesem Buch einige* ***Inhaltswarnungen*** *zu beachten. Die Charaktere werden in Vergangenheit und Gegenwart unter anderem mit folgenden Dingen konfrontiert:*
*Toxisches Familienumfeld (inkl. verbaler und physischer Kindesmisshandlung), Traumafolgen, Tod (Mord & Unfalltod) und Trauer, Schusswaffen, Erpressung, Misstrauen unter Familie und Freund*innen, Erwähnung von Jugendbandenkriminalität, Erwähnung von Suizidgedanken, beiläufige Erwähnung von verbalen sexuellen Übergriffen.*

*Es gibt* ***keine Queerphobie****. Queerness wird in diesem Buch (zumindest in Echo's Fallow) als gewöhnlicher Teil der Gesellschaft gesehen, inklusive nichtbinärer Identitäten und Neopronomen. Solltest du beim Lesen über queere Begriffe stolpern oder sollte dies deine erste Begegnung mit Neopronomen sein, findest du hier eine Erklärung:*
*www.janinanilges.de/queeres-schreiben.*

Ich schwöre, meine Taten in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Den guten Geist der Stadt nicht auszunutzen. Zu handeln, wie es die Gründer beabsichtigt haben. Zu tun, was nötig ist, um das Geheimnis der Stadt zu bewahren. Solange ich diesen Schwur wahre, wird mein Gewissen rein und mein Herz frei sein.



# Charakterverzeichnis

**Die Gilde der Kinder des Lichts**

Der Gildenvorstand:

Reuben Winthrop (er/ihm) …… Gildenfürst
Erlika Perry (sie/ihr) ……. Gildenvogtin
Florence Collier (sie/ihr) …….. Vorstandsmitglied
Rune Leven (sie/ihr) ……. Vorstandsmitglied
Roswell Sainsbury (dey/demm) … Vorstandsmitglied

Die Lichtliga des Spiels im Winter 2029:

Florence Collier (sie/ihr) ……..…….. Gestaltwandlerin
Tavish Hattersley (sie/ihr) ……. Heilerin
Talon Linscott (sie/ihr) ……..……. Läuferin
Orion Colwick (er/ihm) ……. Spion
Roswell Sainsbury (dey/demm) … Illusionistæn
Kimberley Finke (sie/ihr) …….. Telepathin

Weitere Mitglieder der Lichtgilde:

Théadora Finke (sie/ihr), Kims Schwester

**Die Gilde der Kinder der Schatten**

Der Gildenvorstand:

Carmine Fletcher (sie/ihr) ……. Gildenfürstin
Heath Shelly (sie/ihr) …… Gildenvogtin
Merrick Fletcher (er/ihm) ……..… Vorstandsmitglied
Seth Tassidy (er/ihm)……..… Vorstandsmitglied
Linnea Shelly (sie/ihr) …….. Vorstandsmitglied

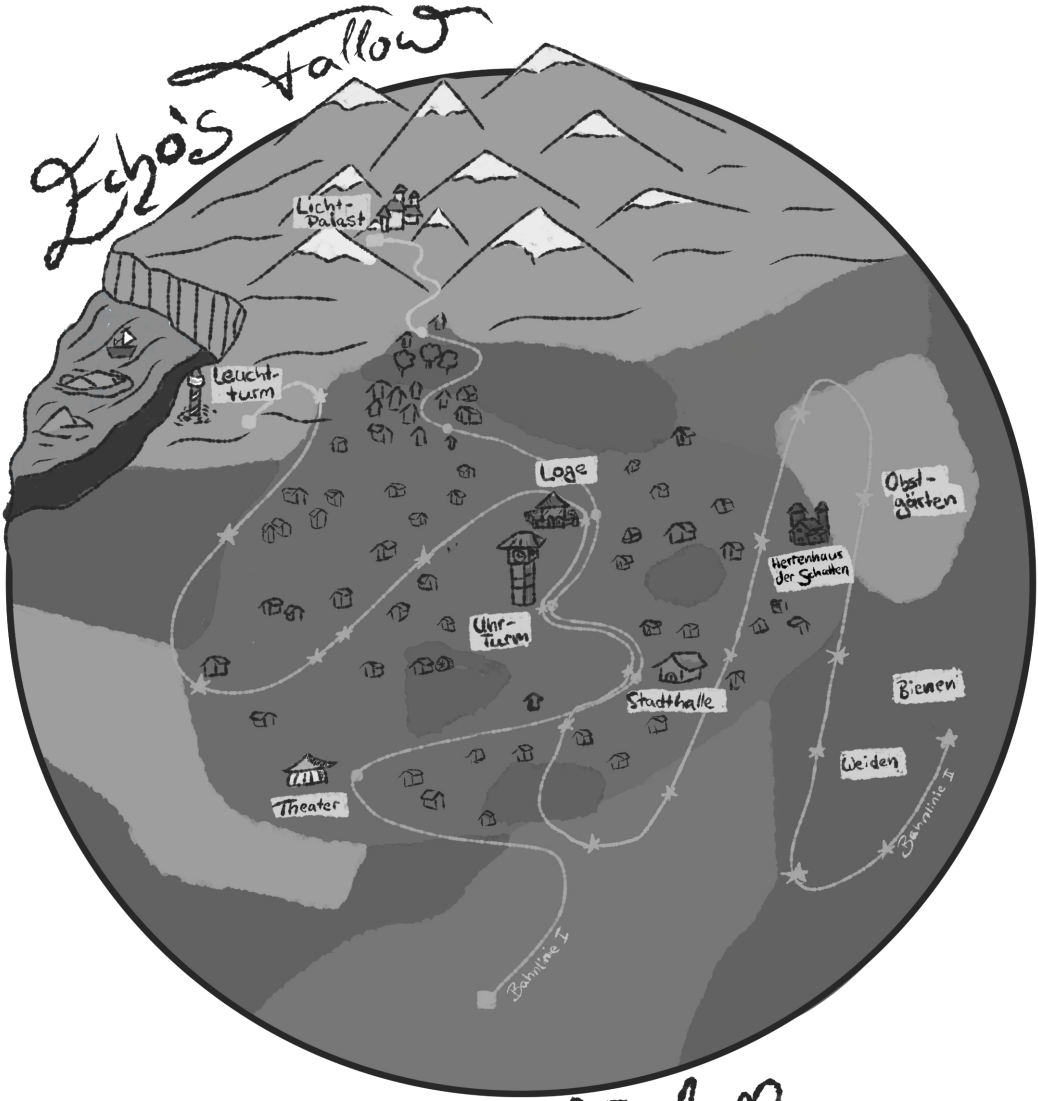
Die Schattenliga des Spiels im Winter 2029:
Merrick Fletcher (er/ihm) ……. Gestaltwandler
Lisbet Khiabani (sie/ihr) ……..… Heilerin
Salem Calixte (sie/ihr) …….. Läuferin
Caspar Reinhard (er/ihm) ……. Spion
Linnea Shelly (sie/ihr) …….. Illusionistin
Nikos Christakis (er/ihm) ……. Telepath

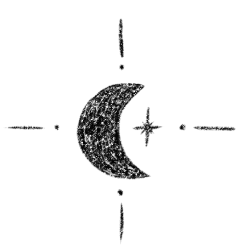
Weitere Mitglieder der Schattengilde:
Raymond Fletcher (er/ihm), Carmines zweiter Sohn/Orions Verlobter
Arthur Shelly (er/ihm), Leuchtturmwächter/Linneas Vater

**Die Loge**
Der Logenvorstand:
Ambrose Fitzroy (er/ihm) ……. Logenvorstand
Wolfa Ingles (sie/ihr) …… Spielleiterin
Stray Aspinwall (xier/xiem) …….. Sekretäræn

Polizeibeamt*innen der Loge (eine Auswahl):
Detective Inspector Mélanie Allard (sie/ihr)
Detective Constable Annaëlle Lennerts (sie/ihr)
Detective Constable Sterling Griffiths (er/ihm)

**Die Haustiere**
Garlic (Rotfuchs) …….. Merricks Haustier
Jean-Luc (Berger de Picardie) ….. Reubens Hund
Torsten (Barsoi) …… Ambroses Hund
Sandwich & Nevis …… Sterlings Pferde
Daisy, Wario, Toad,
Koopa, Luigi & Rosalina …….. Runes Palastkatzen


Echo's Fallow
Licht-Palast
Leucht-turm
Loge
Obst-gärten
Herrenhaus der Schatten
Uhr-turm
Stadthalle
Bienen
Weiden
Theater
Bahnlinie I
Bahnlinie II
Stadtplan



# Playlist



## Willkommen in Echo's Fallow!

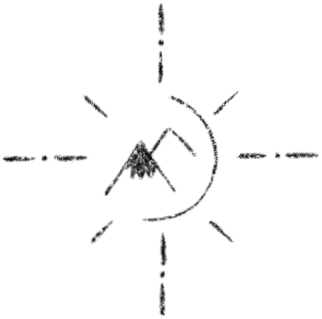


*Soundtrack*

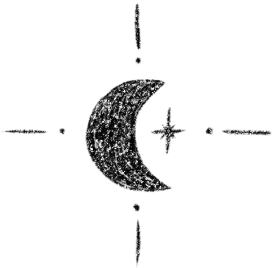
Scarborough Fair / Canticle – Simon & Garfunkel
Sox Of The Fox [MTV Unplugged] – a-ha
Trains and Winter Rains – Enya
Clocks – Coldplay
Hero Of The Day – Metallica
Dream Team – Of Monsters and Men
Stole the Show – Kygo, Parson James

*Theme Songs*

Spectres – Avantasia *[Echo's Fallow Theme]*
We Drop A Stitch Sometimes – Bears in Trees *[Carmine & Reuben's Theme]*
It Gets Better – COUNTERFEIT. *[Florence & Merrick's Theme]*
Large Hadron Collider – Bears in Trees *[*Gründerzeit-*Theme]*
Sleepwalking – Avantasia *[Merrick & Lis' Theme]*



# Prolog



## 2017, Mainz

»Ich habe eine Hexe getroffen.« Leon zog die Wohnungstür ins Schloss. Leise, wie es sich gehörte, wenn man sich keine Schläge einfangen wollte. »Unten im Hausflur. Sie will uns helfen, schau?« Er streckte seiner Schwester einen Zettel entgegen.

Evas Herz setzte für einen Moment aus, dann hämmerte es umso schneller weiter. Er war elf, da wusste man doch, dass fremde Leute gefährlich sein konnten. »Wir reden nicht mit Fremden, Leon, das weißt du doch.«

»Ich habe nicht mit ihr geredet«, widersprach er. »Sie hat mir nur den Zettel gegeben.«

Evas Blick flog über die wenigen Zeilen, über die geschwungenen Lettern. *Ich kann euch an einen Ort bringen, an dem ihr frei seid. An dem ihr einfach Kinder sein dürft, ohne Angst haben zu müssen.*

Ihre Finger schlossen sich um das Papier. Es wäre so einfach, dieses Angebot anzunehmen … so verlockend. Und zugleich wusste sie mit ihren zwölf Jahren ganz genau, dass solche Zettel und solche netten Fremden meistens Fallen waren.

»Warum steht ihr noch im Flur herum?«, erklang Simones Stimme aus dem Arbeitszimmer. Die Geschwister zuckten zusammen, als hätte Simone längst mit der flachen Hand zugeschlagen, dann zog Eva ihren

Bruder hastig ins Kinderzimmer und schloss die Tür. Leise genug, dass Simone sich nicht aufregte, aber laut genug, dass sie hörte, dass die Kinder dort waren, wo sie hingehörten.

Eva wusste nicht, wie lange sie diesen Terror noch mitmachen konnte. Seit Simone vor einigen Jahren in ihr Leben getreten war, war alles noch schlimmer geworden.

Sie blickte erneut auf den Zettel. Lange genug hatte sie selbst versucht, sich und ihren jüngeren Bruder zu retten, angefangen von Gesprächen mit Lehrkräften bis hin zum Jugendamt, das sogar aufgetaucht war, aber Simone hatte lediglich mit dem Fuß die Bierflaschen ihres Mannes unters Sofa befördert und eine Nachtschicht als Ausrede vorgeschoben, warum er um zwei Uhr mittags noch im Bett lag. *Ich liebe die Kinder,* hatte sie noch gesagt, *als wären es meine eigenen,* und dann waren die Leute vom Jugendamt wieder gegangen.

»Eva, *bitte.*« Leon blickte aus großen, blauen Augen zu ihr auf. »Du hättest sie sehen sollen. Sie will uns helfen, wir *müssen* das nutzen, ja? Bitte. Lass uns mit der Hexe gehen.«

Sein Flehen zerriss ihr das Herz. »Erstens mal bezeichnen wir keine anderen Leute als Hexen, das gehört sich nicht. Und außerdem …« Die Worte verschwanden aus ihrem Kopf, bevor sie ihren Mund verlassen konnten, und stattdessen legte sich eine völlig unbekannte Wärme schützend über ihr Herz. Mit einem Mal wusste sie, was sie zu tun hatte. Egal, ob es gegen alles sprach, was ihr junger Verstand für richtig hielt.

»Pack ein paar Sachen zusammen«, trug sie ihrem Bruder auf. »Kleidung, Kuscheltiere, was auch immer du mitnehmen willst. Wenn sie das nächste Mal auftaucht, gehen wir mit ihr.«

Zehn Minuten später klingelte es an der Wohnungstür.

Eva hielt den Atem an und zählte langsam bis zwanzig, aber Simone musste das Klingeln wie durch Magie überhört haben, also schulterte sie ihren Rucksack, reichte Leon seine Tasche und nahm ihn an der

Hand. Sie marschierten zur Wohnungstür; Eva hielt erneut inne, aber Simone blieb still.

»Denk dran«, wisperte sie Leon zu. »Nenn sie nicht Hexe. Sowas ist nicht nett.«

Leon nickte widerstrebend und Eva öffnete die Tür.

Draußen, in diesem siffigen Flur des Wohnblocks, stand die Hexe. Man *konnte* es einfach nicht anders sagen, so sehr Eva es auch hasste. Aber es fühlte sich *richtig* an. Wie ein Titel statt einer Beleidigung.

Die Hexe sprach kein Wort und ihr Gesicht war unter einer riesigen Kapuze versteckt, aber Eva wusste, dass sie ihr vertrauen konnte. *Musste.* Es war die Wahl zwischen der Ungewissheit mit der Fremden oder der Gewissheit, im Terror ihrer sogenannten Familie weiterzuleben.

Die Hexe legte eine Hand an die schmutzige Wand des Flurs und unter ihren Fingern breitete sich ein rötliches Flackern aus. Mit der anderen Hand kramte sie in der Tasche ihres langen Mantels, dann streckte sie den Kindern einen Zettel entgegen. *Geht durch das Portal. Klingelt bei Ambrose,* entzifferte Eva die Handschrift.

»Aber –«, setzte sie an.

»Ja.« Leon umfasste ihre Hand fester. »Wir gehen. Danke, liebe Hexe.« Er zog Eva mit sich, und sie wehrte sich nicht. Ihr Herz schrie sie an, der Fremden zu vertrauen, nichts hieran zu hinterfragen und einfach mit ihrem Bruder zu gehen.

»Danke«, murmelte auch sie, dann schritten Leon und sie geradewegs in das rote Flimmern.

Die Straße, auf der sie herauskamen, war völlig fremd. Grobes Pflaster führte durch die Schluchten zwischen gemauerten Häusern mit verzierten Fassaden und riesigen Gärten mit Bäumen, die älter sein mussten als alles, was Eva kannte. In der Ferne waren Berge zu sehen. *Hohe* Berge, schneebedeckte Gipfel. Sowas gab es in Mainz nicht. Wo zum Teufel waren sie gelandet?

»Hier.« Leon zog sie zu einem der Häuser und deutete auf das Klingelschild am Zaun. »Hier sollten wir klingeln.« Bevor Eva ihn aufhal-

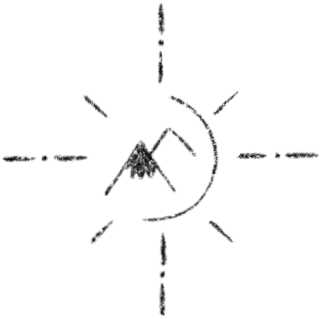
ten konnte, hatte er schon beide Knöpfe gedrückt – oben bei *Ambrose Fitzroy, Logenvorsitz* und unten bei *Hauptquartier der Loge.*

Fremdartige Begriffe, fand Eva. Und ein fremdartiger Name.

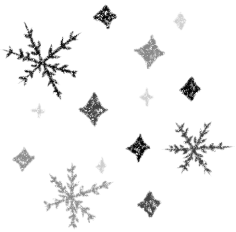
Leon hielt ihre Hand fest umklammert, als die Tür des rätselhaften Hauses aufschwang und ein Mann Mitte fünfzig über den kurzen Gartenpfad an den Zaun trat. »Hallo, wer seid ihr denn?«

Leon reckte das Kinn. »Die Hexe hat uns hergebracht. Sie sagte, wir sollen bei Ihnen klingeln. Falls sie dieser … *Ambrose* sind.« Er sprach den Namen viel zu deutsch aus.

»Der bin ich, ja.« Er schmunzelte und zog das Gartentor auf. »Na meinetwegen, dann kommt mal rein. Aber müsstet ihr nicht alt genug sein, um zu wissen, dass es keine Hexen gibt?«



# 01



## Florence, zwölf Jahre später – Winter 2029

»Entschuldigen Sie, glauben Sie an Magie?« Florence musterte die junge Frau neugierig. Ein wenig fühlte sie sich wie bei einer Straßenumfrage, und genauso empört fiel auch die Reaktion ihres Gegenübers aus.

»Was willst du von mir? Ich hab keinen Nerv für solchen Esoterik-Scheiß, okay?« Die Fremde wickelte ihren Wintermantel enger um sich, als könne sie sich so vor weiteren Fragen schützen.

»Schon gut, schon gut.« Florence winkte ab, schob die Hände in die Taschen ihrer Cordhose und ließ die Fremde einfach stehen. Was für eine bescheuerte Idee, diese Aktion an einem x-beliebigen Donnerstag mitten in der Nacht auf dem Mainzer Weihnachtsmarkt durchzuführen. Aber Reuben hatte es ihr angeraten: »Spät in der Nacht findest du nur noch zwei Typen Menschen auf dem Weihnachtsmarkt: Die Betrunkenen und die, die wir suchen.« Den dritten Typen hatte er offenbar vergessen: Diejenigen, die von ihrer Freundesgruppe mitgeschleift wurden, noch völlig nüchtern waren und äußerst allergisch auf dumme Fragen reagierten.

Florence lehnte sich gegen eine der Markthütten. Die meisten Stände waren längst geschlossen, nur zwei Glühweinverkäufer wehrten sich gegen die Schließzeiten des Weihnachtsmarkts und wurden von einem

Junggesellenabschied und einer Gruppe Studierender belagert. Ansonsten lag der Weihnachtsmarkt verlassen vor ihr. Reuben würde etwas zu hören bekommen, wenn sie zurück nach Hause kam, so viel stand fest. Und jetzt begann es auch noch zu schneien. Florence wandte sich ab, zog die Kapuze über die braunen Locken und warf noch einen letzten Blick auf den beleuchteten Dom, vor dem eine Gruppe Touristen lautstark diskutierte und lachte. Im nächsten Moment stieß sie mit jemandem zusammen.

»Shit, sorry –« Sie trat hastig zwei Schritte zurück. »Tut mir leid.«

»Ist ja nichts passiert.« Die junge Frau ihr gegenüber lächelte flüchtig, klopfte sich symbolisch den Mantel ab und schob dann wieder die behandschuhten Hände in die Taschen. »Kennen wir uns? Du kommst mir irgendwie bekannt vor.«

Florence kniff die Augen zusammen und musterte sie. Sie musste etwas jünger sein als Florence selbst, vielleicht zwanzig, einundzwanzig? »Ich … denke nicht, nein. Sorry.«

»Dann hab ich dich vielleicht an der Uni mal gesehen.« Ihr Gegenüber lächelte erneut.

Florence nickte vage, ohne die Fremde darüber aufzuklären, dass sie keine Studentin war. Dann erinnerte sie sich an ihren Auftrag, straffte die Schultern und räusperte sich. »Entschuldige, falls die Frage absurd ist, aber – glaubst du an Magie?«

Die Fremde zögerte. »So wie Hexen und Geister? Oder so wie kleine, übersinnliche, physikalisch unerklärliche Dinge im Alltag?«

»Beides.« Florence atmete auf. Zumindest keine direkte Ablehnung, und nett schien diese Frau auch zu sein. »Was auch immer du unter Magie verstehst.«

»Na ja … ich glaube schon, dass es Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, die sich physikalisch nicht erklären lassen.« Sie zupfte an ihrer dunkelroten Mütze, unter der lange blonde Strähnen hervorlugten. »Ob ich das Magie nennen würde, weiß ich nicht, aber so etwas in der Art vielleicht. Wieso fragst du?«

*Nur so*, hätte Florence am liebsten erwidert. Sie wusste noch nicht genug über diese Fremde, um ihr blind zu vertrauen. Und gleichzeitig hätte sie Reuben am liebsten verflucht. So etwas *konnte* doch nicht funktionieren, sie würde niemals auf diesem Weg ein neues Mitglied für die Liga finden.

»Und sag jetzt nicht *nur so*«, kam die Fremde ihr zuvor. »Dafür war die Frage zu zielstrebig. Ist es ein Uniprojekt?«

Florence schüttelte den Kopf. »Nicht wirklich, nein. Meine Freundesgruppe und ich, wir haben eine Art … Rollenspielverein. Und dafür suchen wir noch ein neues Mitglied.«

»Und ein Kriterium ist, dass dieses Mitglied an Magie glaubt und nachts auf dem Mainzer Weihnachtsmarkt aufgesammelt wurde?« Die Fremde hob die Augenbrauen.

»Du hast es erfasst.«

»Also gut, leider hast du mich neugierig gemacht. Gibst du eine Runde Punsch aus und erzählst dabei den Rest?«

Florence zögerte. Es war verdammt spät, arschkalt und zu allem Übel auch noch nass. Allerdings hatte sie diese Fremde jetzt an der Angel, da wäre es selten dämlich, sie gehen zu lassen.

»Ich hab noch eine Viertelstunde, dann muss ich am Hauptbahnhof sein und meine Schwester abholen«, fügte die Fremde noch an. »Ich bin übrigens Kimberley. Oder einfach Kim.«

»Florence. Oder meinetwegen Flor, wenn du einen Spitznamen willst.« Florence zog den Reißverschluss ihrer Winterjacke bis zum Kinn. »Hoffentlich ist es warm bei den Buden.«

»Also, dieser *Rollenspielverein.*« Kimberley hielt sich an ihrem Punsch fest. »Das ist hoffentlich keine Sekte oder so?«

Florence schüttelte schnell den Kopf, obwohl sie sich da längst nicht mehr so sicher war. »Nichts Schlimmes, keine Sorge. Ganz im Gegenteil. Auch nichts mit Aberglaube. Die Frage nach dem Glauben an Magie ist eher so ein Aufnahmeritual. Ein Insiderwitz.«

»Also glaubst du auch an Magie?« Kimberley stützte die Unterarme auf den Stehtisch. »Wenn das der große Insiderwitz ist?«

Florence zögerte und nahm einen Schluck Punsch, bevor sie antwortete. »Magie und Physik haben eine größere Schnittmenge, als die meisten Menschen glauben«, wich sie aus.

Kim schnaubte. »Jetzt mal Klartext. Für *was* willst du mich rekrutieren, mysteriöse Fremde?«

*Tja, Reuben, ist das schon der Moment? Vertrauen wir ihr schon genug?* Florence hasste es, wie wenig Details ihr Ziehvater und Gildenfürst ihr gegeben hatte. Wie sehr er ihr vertraute, das Richtige zu tun. »Du musst mir versprechen, Stillschweigen zu bewahren. Egal, wie du dich entscheidest. Okay?«

»Ich habe mich längst *dafür* entschieden, egal, was es ist«, stellte ihr Gegenüber klar. »Ich studiere BWL und meine Freunde sitzen alle nach der Uni ewig am Lernstoff. *Alles* ist besser, als so weiterzumachen. Und wenn du mich so nachts ansprichst und über Magie ausquetschst, dann glaube ich nicht, dass das ein normaler Verein ist.«

»Nein«, stimmte Florence ihr mit einem Seufzen zu. »Keineswegs. Wie viel Zeit hast du noch?«

»Neun Minuten. Also, in neun Minuten muss ich los. Théa erwartet mich um viertel vor zwölf am Hauptbahnhof.«

Florence fackelte nicht länger. »Ich gebe dir drei Fakten und dann einen Beweis dafür. Tu mir den Gefallen und geh nicht, bevor du nicht den Beweis kennst, okay?«

»Meinetwegen.« Kim leerte ihre Tasse, sammelte Florences ein und brachte sie zurück zum Stand, bevor sie an den Tisch zurückkehrte. »Schieß los.«

Florence räusperte sich. »Erstens: Magie ist real. Zweitens: Der Rollenspielverein ist echt. Es ist kein Deckname, sondern *wirklich* ein Spiel. Und drittens: Das Setting des Spiels ist in einer Parallelwelt.« Es war eine halbe Lüge; sie hatte ihrem Gegenüber verschwiegen, dass das Spiel für manche Menschen das *Leben* bedeutete. Menschen wie sie selbst.

Kim schaute sie abwartend an. »Und?«

»Und?«

»Was ist so speziell daran? Die meisten Rollenspiele sind nicht in einem echten Mittelalter oder einer echten Renaissance angesetzt, weil keiner einsehen will, wie eklig diese Zeiten waren.«

»Nein, nein.« Florence hatte ihren Ausdrucksfehler jetzt bemerkt. »Ich meine nicht, dass das Spiel so tut, als wäre es in einer Parallelwelt. Ich meine, dass es *wirklich* in einer Parallelwelt stattfindet.«

Ihr Gegenüber atmete geräuschvoll aus. »Okay. Und jetzt bin ich wirklich auf den Beweis gespannt.«

Florence nickte und kramte schon in ihrer Jackentasche, während sie eine Seitengasse etwas abseits des Markts ansteuerte.

»Wo gehst du hin?« Kim beeilte sich, ihr zu folgen. »In die Schatten, um mich zu ermorden?«

»Ganz genau«, gab Florence ernst zurück, kontrollierte, dass sie niemand beobachtete, und zog den kleinen Gegenstand hervor, nach dem sie gekramt hatte. »Bist du bereit?«

»Ermordet zu werden?« Kim beäugte den Gegenstand. »Mit einer Taschenlampe?«

»Nein. Bereit, nach Echo's Fallow zu reisen. Per Portal. Das Ding nennt sich *Portalwächter*.« Florence richtete die Taschenlampe auf die Wand des Mehrfamilienhauses und drückte den Einschaltknopf. Das rote Flackern war beunruhigend hell und es war eigentlich ein unnötiges Risiko, das Portal hier und jetzt zu erstellen, aber sie hatte Kim nun mal halbwegs überzeugt und durfte nicht mehr lockerlassen.

»Was … ist das?«

»Das ist ein interdimensionales Portal.« Florence räusperte sich. »Eine Mischung aus Physik und Magie, die Details willst du nicht hören, glaub mir. Damit reisen wir jedenfalls nach Echo's Fallow.«

Kims Blick war immer noch auf das rötliche Wabern gerichtet, das sich ellipsenförmig über die Mauer zog, dann zuckte sie mit den Schultern. »Was soll schon schiefgehen? Aber du gehst zuerst.«

»Das geht nicht. Sobald der hier …« Sie winkte mit der kleinen Taschenlampe, die sie immer noch auf die Wand gerichtet hielt. »… durchs Portal geht, bricht es zusammen. Hat Gründe, die auf Dimensionsphysik beruhen. Aber wir können gerne zusammen durchgehen.« Sie streckte Kim eine Hand entgegen.

»Man kann ja schlecht behaupten, an Magie zu glauben, und dann bei sowas drauf pochen, dass es ein Hologramm ist.« Kim zuckte mit den Schultern. »Auf geht's, oder?«

Florence lächelte flüchtig. So einfach hatte sie es sich nicht vorgestellt, aber vielleicht hätte sie Reuben von Anfang an glauben sollen. Er war nicht umsonst der Fürst ihrer Gilde und immerhin der Mann, der seit zwölf Jahren sowas wie eine Vaterrolle für sie eingenommen hatte.

Kim ergriff ihre Hand, fixierte das Portal mit ihrem Blick und dann taten sie gleichzeitig den entscheidenden Schritt.

»Ich fass es nicht.« Kimberley ließ Florences Hand los und drehte sich einmal um die eigene Achse. »Wo zur Hölle sind wir?«

»In Echo's Fallow«, erwiderte Florence geduldig und gab ihr etwas Zeit, um den Blick auf die Stadt zu genießen, an deren Rand sie zwischen kahlen Obstbäumen und Hecken gelandet waren. Es ist gleichermaßen der Name der Stadt und der Dimension. Und wenn du es genauer haben willst: Wir sind in meiner Heimat.«

»In deiner Heimat«, echote Kimberley. »Also bist du ein Alien?«

Florence schlug den Fußweg zwischen die Häuser ein. »Keineswegs, nein. Ich stamme genauso wie alle Leute hier aus dem, was wir die *Heimatdimension* nennen. Mainz und Deutschland und die ganze Welt. Aber ich wohne hier. Verbringe hier den Großteil meiner Zeit.«

»Und was …« Kim hastete hinter ihr her; ihre Blicke wechselten immer noch rasend schnell von einem Punkt zum nächsten.

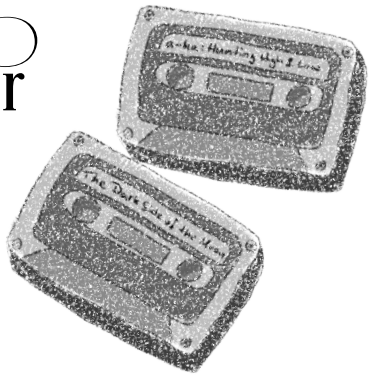
Von den Dächern der viktorianisch anmutenden Häuser zu den Gleisen der elektrischen Straßenbahnen, neben denen sich auch nachts noch Pferdekutschen durch die Straßen schlängelten, bis zum Uhrturm,

der über allen anderen Gebäuden im Zentrum der Stadt thronte. »Was *ist* dieser Ort?«

Florence lächelte vorsichtig. Sie liebte diese Stadt, mit allen Ecken und Kanten. »Wie gesagt, ich habe dich nicht angelogen. Wir sind Rollenspieler. Das hier ist unser Spielbrett.«



# 44 Jahre zuvor




## Axel – Herbst 1985

»Herzlich willkommen zurück!« Astrid schloss die Tür des Seminarraums, drehte sich feierlich einmal um die eigene Achse, sodass die langen blonden Haare ihren Kopf wie Sonnenstrahlen umrahmten, und zog sich dann einen Stuhl heran. »Wie ich sehe, beträgt die Zahl der neuen Mitglieder in diesem Semester genau … null?«

Thilo sah in die Runde. »Besser, als wenn wir weniger Leute geworden wären, oder?«

Sie waren zu fünft, ihre kleine Clique der letzten zwei Semester: Astrid, Thilo, Sören, Irina und er selbst, Axel. In ihrem ersten Semester, als Astrid den Club gegründet hatte, hatten sie sich zusammengefunden und seitdem hatte sich nichts mehr an der Konstellation verändert.

»*Rollenspiel-Club der Physikstudentenschaft der Uni Mainz. Erste Sitzung des Wintersemesters*«, notierte Astrid auf ihrem kleinen Block, während sie laut vorlas, was sie schrieb. »Gegen Ende des letzten Semesters kam der Vorschlag auf, statt *Dungeons and Dragons* ein sogenanntes *Live Action Role Play* auszuprobieren. Also statt am Tisch mit Würfeln spielen wir in echt, mit Kostümen im Wald. Sören, deine Eltern würden das Waldgrundstück bereitstellen, oder?«

»Sicherlich«, sagte Sören in einem Tonfall, der verhieß, dass er seine Eltern noch nicht gefragt hatte.

»Aber ist das nicht viel zu kalt?«, warf Axel ein. »Vor allem, wenn wir das jetzt ein ganzes Semester lang durchziehen? Wäre das nicht eher was fürs nächste Sommersemester?«

»Guter Einwand.« Astrid deutete mit dem Stift auf ihn. »*Sehr* guter Einwand.«

»Was soll das überhaupt, dieses *Live Action Role Play*?« Irina zog die Füße auf den Stuhl und stützte das Kinn auf den Knien ab. »Klar, wir stecken dann tiefer in den Rollen drinnen, aber das Spielprinzip an sich lässt sich doch dann gar nicht mehr umsetzen, oder? Wir bräuchten ja ein riesiges Spielfeld, und die ganzen Sachen mitzuschreiben, während wir selbst in den Kostümen stecken, ist unfassbar schwierig, oder?«

»Es wäre sicherlich möglich. Wir müssten das Prinzip umwerfen, uns vorher eine Handlung überlegen …« Thilo zuckte mit den Schultern. »Lustig wäre es bestimmt.«

»Ich hab eine noch viel bessere Idee als das Grundstück von Sörens Eltern.« Das Funkeln in Astrids Augen verhieß nichts Gutes. Dasselbe Funkeln hatte sie gehabt, als sie vorgeschlagen hatte, eine der Sitzungen aus Gründen des Gruselns im verlassenen Keller des einsturzgefährdeten Altbaus zu machen – sie waren dabei beinahe vom Hausmeister erwischt worden. Axel war nach der Aktion kurz davor gewesen, den Club zu verlassen, aber er hatte sich von den anderen bequatschen lassen.

»Mein Großvater«, fuhr sie fort, »ihr wisst schon, der –«

»Der Dekan des Fachbereichs Physik, ja, wissen wir«, unterbrach Irina. Im Gegensatz zu Astrid hatte sie um ihren Platz im Studium kämpfen müssen, zwischen all den Männern, und jegliche Erwähnung von Astrids Familienbeziehungen sah sie als persönliche Provokation.

»– der forscht im Moment mit einem ganzen Team an der Existenz von Paralleldimensionen. Also dem Konzept, dass in einer anderen Wellenlänge, auf einer anderen Ebene, an diesem Punkt in Raum und Zeit nicht die Uni ist, sondern ein ganz anderer Ort, den es zu entdecken gilt.«

Irina zog die Augenbrauen zusammen. »Du glaubst an den Scheiß?«

»*Scheiß?* Es ist real.« Astrid verschränkte die Arme. »Nennt es eine Schnapsidee, aber ich glaube an die Forschung meines Opas. Und ich glaube daran, dass es sehr bald möglich sein wird, auf diese Dimensionen zuzugreifen.«

»Und jetzt willst du für unseren D&D-Club – beziehungsweise für den Versuch, ihn in einen LARP-Club umzuwandeln – eine Dimension kapern?« Thilo zögerte. »Wir sind ein Studentenclub, keine Professoren der Physik. Wir sind grade am Anfang des *dritten Semesters.*«

*Na und?,* dachte Axel. Wenn Astrid sich einmal auf einen solchen Plan eingeschossen hatte, dann wollte sie keine leichtere Alternative und vor allem wollte sie kein *Das können wir nicht* hören.

»Aber ich kann sämtliche Informationen und Formeln und Forschung von meinem Opa bekommen.« Astrid klang so triumphierend, als hätte sie längst eine solche Dimension erschaffen. »Er erzählt mir alles, wenn ich auch nur den Ansatz einer Frage stelle. Und wir können das nutzen, zu unseren Gunsten.«

»Du willst das *wirklich* versuchen?« Sören hing an ihren Lippen. »Also ich wäre dabei.«

»Ich will eigentlich nur D&D spielen«, versuchte Thilo es nochmal. Axel nickte bestätigend. Er war hier, um Physik für ein paar Stunden zu vergessen – nicht, um noch tiefer einzusteigen. Und vor allem nicht, um unnötige Risiken einzugehen.

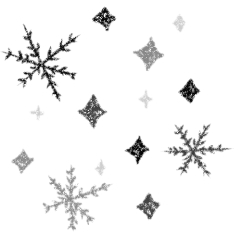
»Dann machen wir halt zwei Treffen wöchentlich.« Astrid zuckte mit den Schultern. »Eins zum Spielen und eins im Labor. Abstimmung – wer ist dafür?« Ihre Hand flog so schwungvoll in die Luft, dass ihr der Stift aus der Hand rutschte und zwei Reihen hinter ihr landete. Sie schenkte ihm keine Beachtung, sondern blickte bloß abwartend in die Runde.

Sören war der nächste, der sich meldete. Irina folgte. Axel und Thilo tauschten einen zögerlichen Blick, aber weil sie sowieso überstimmt waren, folgten sie dem Beispiel der anderen.

»Perfekt.« Astrid strahlte, sprang auf und schwang sich über die Bänke, um ihren Stift aufzuheben. »Dann ist es also beschlossen? Dienstags weiterhin hier, für D&D, und über den zweiten Tag stimmen wir jetzt ab. Auf dass da draußen eine Dimension auf uns wartet!«



# 02



## Florence

»Und das hat funktioniert?« Kim schüttelte ungläubig den Kopf. »Eine Handvoll Studierender aus den Achtzigern soll *das alles hier* erschaffen haben?«

Florence nickte. »Alles mithilfe von Forschungsrechnern, Maschinen und wohl tatsächlich einem Hauch Magie. So sagt man es zumindest.«

»Also ist Echo's Fallow nicht echt. Es ist alles nur ein Hologramm oder eine Halluzination.«

»Keineswegs, nein, es ist alles echt. Du bist wirklich hier. Dein *Körper* ist wirklich hier. Wir befinden uns auf denselben Koordinaten wie vorhin in Mainz, nur auf einer anderen Ebene der Realität. Allerdings ist Echo's Fallow ein ganzes Stück kleiner als unsere Realität. Diese Parallelwelt umfasst gerade mal die gleichnamige Stadt und ein paar Wiesen, Wälder und Felder, dahinter sind bloß verwaschene Grenzen. Ah, und es gibt noch ein Meer und die Berge, aber die hören mittendrin auf, so absurd das auch klingt.«

Kim blickte sie so ausdruckslos an, dass Florence lachen musste und zurückruderte. »Okay, du kriegst mehr Kontext, pass auf. Das, was wir hier sehen, ist nur ein *Ausschnitt* dessen, was die Welt sein könnte. Genauso, wie unsere Heimatdimension ja auch unendlich groß ist. Allerdings können die Rechner, die die Verbindung hierher aufrechterhalten,

nur einen Teil der Dimension stabilisieren – wie gesagt, das war in den 80ern, die Rechner damals waren ja noch lange nicht so leistungsstark wie unsere heutigen. Und dieser Ausschnitt, in dem wir uns befinden, hat einen Radius von rund drei Kilometern in alle Richtungen, ausgehend vom Zentrum, nämlich dem Uhrturm.«

»Das heißt …«, setzte Kim an, zögerte, zuckte mit den Schultern. »Das heißt, dass der Rand der Welt abgeschnitten ist?«

»So kann man es sagen, ja. Außenherum ist Nebel, wie wenn du in weite Fernen schaust. Man muss es erlebt haben, um es zu verstehen.«

Für einen Moment zuckten Kims Mundwinkel neugierig, dann warf sie einen Blick auf die Uhr und winkte ab. »Heute nicht mehr. Théa wartet sicher schon.«

»Dann morgen oder wann immer du willst. – Komm, ich bring dich zu unserer Version des Hauptbahnhofs.« Florence orientierte sich kurz und steuerte dann eine Seitenstraße an.

»Das ist alles total irre«, murmelte Kim. »Aber auch echt cool. Was hat es mit dem Spiel auf sich, das du erwähnt hast?«

»Alle Menschen hier in der Stadt gehören einer von drei Organisationen an. Der Loge – das sind sowas wie die Beamten der Stadt, Polizei, Post, Personenbeförderung – oder einer der beiden Gilden. Einer Gilde anzugehören bedeutet, einer großen Familie anzugehören.« Florence wies auf das Anwesen des mehrstöckigen Herrenhauses, das sie gerade passierten. »Hier ist das Hauptquartier der Gilde der *Kinder der Schatten.* Sie veranstalten oft Sommerfeste und Leseclubs. Und dort oben …« Sie deutete an den Schieferdächern vorbei in die Ferne, wo sich zwischen schneebedeckten Bergspitzen ein mächtiger Palast aus Weiß, Blau und Lila in die Landschaft einfügte. »Dort ist das Hauptquartier der Gilde, der ich angehöre. Die *Kinder des Lichts.*«

»Ein Palast?« Kims Augen weiteten sich, als ihr Blick über die Türme und Erker des hohen Gemäuers glitt.

»Genau. Bei uns finden oft Handwerkermärkte und Winterfeste statt und wir haben sogar ein Observatorium, das der ganzen Stadt zur

Verfügung steht. Du willst nicht wissen, was bei Himmelsereignissen da oben los ist!«

Kim machte eine vage Geste. »Nochmal zurück zu dem Fakt, dass da oben ein *Palast* steht. Was heißt das? Was sind diese Gilden?«

»Sie sind fast bedeutungslos«, gestand Florence. »Es ist ein Überbleibsel dieses ganzen Rollenspiel-Traums der Gründer. Eine richtige Rivalität gibt es nicht, nur einen scherzhaften Stolz, ein spielerisches Hin und Her zwischen den Gilden. Nicht so, dass wir radikal verfeindet sind, ganz im Gegenteil, die meisten Leute pflegen Freundschaften und Beziehungen in beiden Gilden.«

»*Fast* bedeutungslos?«, hakte Kim erneut nach.

»Damit kommen wir zu dem Spiel, für das ich dich gerade rekrutiert habe.« Sie vergaß ständig, dass Kim zum ersten Mal hier war und noch wirklich *überhaupt nichts* über die Stadt wusste. »Alle zwei Jahre veranstaltet die Loge ein Turnier, bei dem zwei Mannschaften – die sogenannten Ligen – der Gilden in Rätseln und Aufgaben gegeneinander antreten, um eine Trophäe und die metaphorische Herrschaft über die Stadt zu erlangen.«

»Das alles hier …« Kim drehte sich um die eigene Achse. »Es ist also *wirklich* nur ein Spiel?«

»Korrekt. Das Spiel, das sich die Studierenden damals ausgedacht haben. Ein netter Zeitvertreib. Aber es ist auch viel mehr als das. Seit es den Studierenden damals gelungen ist, die Dimension so zu stabilisieren, dass man sich dauerhaft darin aufhalten kann, ist sie für unzählige Leute zum Zufluchtsort geworden. Zum Wohnort. Fluchtpunkt. Versteck vor schlechten Umständen.«

»Für dich auch?« Kims Überwältigung schlug abrupt in eine beinahe feindselige Kälte um. »Du bist seit zwölf Jahren hier, oder?«

»Wie kommst du darauf?«, hakte Florence nach, ohne die Frage zu verneinen.

Offenbar kannte Kim sie doch. Nicht *sie,* sondern die Person, die sie früher gewesen war. Nur woher? Florence konnte sich nicht daran

erinnern, mit jüngeren Kindern befreundet gewesen zu sein. Aber ihr Bruder vielleicht?

»Weil du mal jemand anderes warst. Eva Opitz, sagt dir der Name etwas?«

»Ich habe ihn abgelegt«, erwiderte Florence steif. »Schon lange. Wer zum Teufel bist du?« In all den Jahren hatte sie nie jemand erkannt und es war äußerst beunruhigend, dass sie diese Fremde nicht zuordnen konnte.

»Ich war mir zuerst nicht sicher, ob du es wirklich bist.« Kim lächelte flüchtig. »Es ist ja wirklich schon ewig her. Aber du warst mal sehr, sehr gut mit meiner Schwester befreundet. Théadora Finke. Théa. Du kennst sie nur wahrscheinlich unter einem anderen Namen.«

*Finke?* »Oh, *Hölle*«, stieß Florence aus. »Du hast Recht! Sorry, ich hab dich echt überhaupt nicht erkannt. Ich –« *Scheiße.* Sie hatte immer vermeiden wollen, dass ihre Vergangenheit sie einholte. Auch wenn das hieß, alles zurückzulassen – einschließlich ihres damaligen besten Freunds, der offenbar inzwischen ihre damalige beste Freund*in* war. Eine Mischung aus Panik und schlechtem Gewissen stieg in ihr auf und sie blickte ihr Gegenüber entschuldigend an. »Ich bring dich hier schon zurück nach Mainz, okay? Es sind noch circa drei Minuten zum Hauptbahnhof. Versteh mich nicht falsch, es ist nichts gegen sie oder ihre Identität, aber ich kann ihr jetzt noch nicht unter die Augen treten. Ich bin damals abgehauen wie der letzte Idiot. Sag ihr auch bitte nicht, dass du mich getroffen hast. Ich – es tut mir leid, okay?«

Kim nickte stumm.

»Wirklich. Es tut mir leid.«

Sie seufzte. »Ist schon gut, ich versteh's ja. Aber du hast ihr ziemlich wehgetan mit deiner Flucht damals. Ich hoffe, das weißt du.«

»Weiß ich.« Florence konnte nicht verhindern, dass ihr Tränen in die Augen stiegen. Sie schob es auf die kalte Winterluft, die auch hier vorherrschte. »Ist es okay, wenn ich dich zurückbringe?«

Kim nickte erneut. »Wie erreichst du mich, für weitere Absprachen?«

»Ich ruf dich an, wenn du mir deine Nummer gibst. Okay?«

Kim zog ihr Handy hervor und diktierte Florence ihre Nummer. Florence tippte sie ein, las sie zur Kontrolle nochmal vor und dann steckten beide ihre Handys weg.

»Bereit?« Florence richtete den Portalwächter auf die nächstbeste Hauswand.

Kim seufzte. »Bereit.«

Sie schaltete die Lampe ein, aktivierte das Portal und sah Kim auffordernd an.

»Was ist?« Ihr Gegenüber blinzelte irritiert.

»Ich bleibe hier. Wie gesagt, ich wohne hier. Oben im Lichtpalast.«

»Und wer verspricht mir, dass ich wirklich dort rauskomme, wo du es behauptest? Wenn das wirklich eine Überlagerung mit Mainz ist, wer garantiert mir dann, dass ich nicht in irgendeinem Wohnzimmer lande?«

Florence schob mit dem Fuß ein paar matschige Blätter vor der Wand zur Seite. »Siehst du den roten Strich am Boden? Überall, wo rote Striche verteilt sind, ist man sicher. Du wirst in einem Kellerraum landen, den unsere Leute angemietet haben. Von Mainz hierher wiederum … muss man hoffen.« Sie lächelte schmal. »Oder ein paar Tricks und Kniffe kennen. Wir haben da unsere Möglichkeiten.«

»Also gut.« Kim seufzte. »Ich weiß nicht, warum ich dir vertraue, aber gut. Du meldest dich, ja?«

»Versprochen.«

»Gut.« Kim hob die Hand zum Gruß und trat durch das Portal.

Florence sah ihr noch ein paar Sekunden lang hinterher, dann schaltete sie den Portalwächter ab, wandte sich um und schlug den Weg zur nächstbesten Straßenbahn ein.

Auch in Echo’s Fallow hatte es inzwischen zu schneien begonnen. Vor dem Fenster der Bahn zogen die warmen Lichter der Straßenlaternen vorbei, unter denen große weiße Flocken sanft zu Boden schwebten.

Es war wenig los, weil es ein Donnerstag war und auch hier die Menschen am nächsten Tag arbeiten gehen würden, ob nun in der Stadt oder drüben in Mainz.

*Théa also.* Florence hatte lange nicht an sie gedacht – nicht, weil ihr die Freundschaft nichts bedeutet hatte, sondern vielmehr, weil das schlechte Gewissen sie zerfressen hatte. Aber sie hatte keine Wahl gehabt, sie hatte flüchten müssen, sonst wären ihr Bruder und sie an der Misshandlung zerbrochen.

Die Straßenbahn ratterte durch die Straßen, ließ die Stadt hinter sich und beschleunigte nochmal auf der Steigung hoch in die Berge.

*Lichtpalast. Dies ist die Endhaltestelle, wir bitten Sie, auszusteigen.* Die blecherne Frauenstimme war Florence längst vertraut. Sie erhob sich von ihrem Sitz, zog die Jacke enger zusammen und stieg aus. Hier schneite es offenbar schon seit Längerem: Ihre Stiefel hinterließen tiefe Abdrücke in der Pulverschneeschicht auf dem Bahnsteig, als sie den kurzen Weg von der Haltestelle zum Tor des Palasts zurücklegte, dessen hohe Mauern im Licht mehrerer Laternen am Wegrand weiß, blau und lila schimmerten. Für einen Moment hielt Florence inne und blickte auf das Gemäuer, das in den letzten zwölf Jahren ihr Zuhause geworden war. Die Nischen und Kanten in den Mauern, die Türme, die sich in den Nachthimmel schraubten, die warmen Lichter hinter den Fenstern ihrer Mitbewohnerinnen aus dem Gildenvorstand. Das kurze Gespräch mit Kim hatte ihr vor Augen gerufen, für wie selbstverständlich sie das alles inzwischen hinnahm und wie dankbar sie trotzdem Tag um Tag war, dass Reuben und die Lichtgilde sie damals aufgenommen hatten.

Die Haustür ließ sich wie üblich einfach öffnen; hier in Echo's Fallow gab es keine Verbrechen, die es notwendig machen würden, Türen abzuschließen.

Florence ließ Schuhe und Jacke an der Garderobe zurück. Reubens Winterstiefel und sein Mantel fehlten; er war bestimmt noch in der Stadt bei der Probe seiner Symphonic-Metal-Band. Stattdessen fand sie Toad und Daisy, zwei der sechs Palastkatzen, die zwischen den

Jacken ein Nickerchen machten. Rune, eine ihrer beiden Mitbewohnerinnen, hatte das halbe Dutzend völlig bunt gemischter Kätzchen vor Jahren aus einem Mainzer Tierheim adoptiert. Florence knuddelte die beiden Katzen kurz durch, dann schlüpfte sie in warme Hausschuhe und stieg in den Paternoster, der auch nachts noch leise ratternd von Stockwerk zu Stockwerk rotierte. Im zweiten Stock stieg sie aus und lief den Flur entlang bis zum Turm, der seit ihrem Einzug vor zwölf Jahren ihr Wohnbereich war.

Es war nicht gerade leicht, ein rundes Zimmer einzurichten, wenn Möbel generell aus vielen geraden Kanten bestanden, aber sie hatte es über die Jahre mit Reubens Hilfe geschafft, die zwei Stockwerke mit selbstgeschreinerten Möbeln zu ihrer eigenen Welt zu machen. Unten befanden sich ihr Schreibtisch, Regale und Schränke, und wenn sie der schmalen Wendeltreppe an der Wand entlang nach oben folgte, kam sie in ihr Schlafzimmer, wo ihr Bett stand und sich Bücher über Bücher stapelten, die von unzähligen Lichterketten und Kerzen beleuchtet wurden. Eigentlich konnte sie es kaum erwarten, nach einem Abend wie diesem in trockene Klamotten zu wechseln und sich ins Bett fallen zu lassen, aber sie schaffte es kaum weiter als über die Türschwelle, bevor sie innehielt.

Am Fuß der Wendeltreppe saß ein junger Mann in ihrem Alter in anachronistischer Kleidung. Unter seinem viktorianisch anmutenden Mantel trug er einen Pullover mit dem Logo einer Band aus den 80ern und die Jeans war ganz eindeutig modern, aber am auffälligsten waren die bunten Socken mit Weihnachtsbäumen darauf. Natürlich hatte er, wie alle regelmäßigen Besucher des Palasts, schon an der Haustür die Schuhe ausgezogen. Es sprach entweder für ihre Müdigkeit oder für die Niedlichkeit von Toad und Daisy, dass Florence seine Stiefel an der Garderobe nicht wahrgenommen hatte.

»Der Anführer der Schattenliga. Was verschafft mir die Ehre, Bruderherz?« Florence ließ sich auf den Schreibtischstuhl fallen und kreiselte eine Runde. »So kurz vor dem Spiel?«

»Ebenjenes.« Merrick klang so ernst wie selten. »Sag nicht, du hast es noch nicht gehört.«

»Ich war bis gerade drüben, um das neuste Mitglied für die Liga zu rekrutieren.« Florence stoppte den Stuhl und sah ihren Bruder ernst an. »Ist etwas passiert?«

»Man könnte es so sagen. Du solltest vielleicht öfter deine Post lesen.«

Sie verpasste dem Stapel ungelesener Briefe auf ihrem Schreibtisch einen kritischen Blick und angelte nach dem obersten Umschlag, der mit einem schweren Wachssiegel versehen war. Post von der Loge, den Organisatoren des *Spiels der Gilden,* war in der Regel ein gutes Zeichen. In einem solchen Brief hatte sie Anfang des vergangenen Jahres auch die Meldung bekommen, dass sie in diesem Winter die Liga der Lichtgilde anführen durfte.

»Wenn's dringend gewesen wäre, hätten sie eine Rohrpost geschickt«, murmelte sie, aber ein mulmiges Gefühl hatte sie trotzdem. Sie schob den Zeigefinger in den Schlitz und riss den Umschlag auf. »Was genau ist das?«

»Eine Regeländerung«, erwiderte Merrick ernst.

Sie überflog den Brief. *Sehr geehrte Florence Collier, hiermit teilen wir Ihnen mit …* bla, bla, *mit freundlichen Grüßen, Ambrose Fitzroy, Vorstand der Loge.* Florence fing Merricks Blick auf, diese dunkelblauen Augen, die den ihren so ähnlich sahen. »Weißt du mehr?«

Er schüttelte den Kopf, sodass ihm die dunkelbraunen Locken in die Stirn fielen. »Nur das, was in dem Brief steht. Dass das Finale des Spiels dieses Jahr nicht im Uhrturm stattfinden wird, sondern im Herrenhaus der Schattengilde. Und dass meine Liga dadurch einen unfairen Vorteil hat.«

Florence zögerte. Bisher war es immer so gewesen, dass die Spiele jeweils in den Hauptquartieren der Gilden begonnen hatten – für die *Kinder des Lichts* hier im Palast und für die *Kinder der Schatten* unten in der Stadt in ihrem Herrenhaus – und dann erst das Abschlussspiel, die Eroberung der Trophäe, zentral im Uhrturm stattgefunden hatte. Es

war von Anfang an so gewesen, seit dem ersten *Spiel der Gilden* im Jahr 1987.

»Die Loge mit ihren beknackten Alternativvorschlägen«, murmelte sie. »Da habt ihr ja echt den totalen Heimvorteil. Ich hoffe, dass sie sich noch einen Ausgleich für uns einfallen lassen.«

»Wäre wünschenswert, im Namen der Fairness.« Merrick stand auf, als wolle er gehen, aber dann ließ er sich doch wieder auf die Treppe sinken. »Aber komm, erzähl mal – du hast jemanden für die Fremdposition gefunden?«

Florence nickte. Zur Tradition des Spiels gehörte, dass die Ligen beider Gilden kurz vor Beginn des Spiels noch ein sechstes Mitglied rekrutierten, das aus der *Heimatdimension* stammte, um den Zuwachs neuer Leute in Echo's Fallow voranzutreiben. Es war keineswegs so, dass jeder beliebige Mensch reinkam, dafür eine ganze Menge Bedürftiger, Flüchtiger, Heimatsuchender – und eben die beiden traditionell erwählten neuen Ligenmitglieder.

»Du willst doch nur Betriebsspionage betreiben.«

»Immerhin bin ich nicht so spät dran wie ihr. *Unsere* Fremdposition ist seit Ende September besetzt.«

Florence seufzte. Ihr Bruder mochte die gegnerische Liga anführen, aber eine Vertrauensperson war er trotzdem. Wäre ja noch schöner, wenn das Spiel einen Keil in die Gesellschaft treiben würden. »Ja, ich denke, ich habe jemanden gefunden. Auf dem Weihnachtsmarkt, genau, wie Reuben es gesagt hat.«

»Du wirkst unglücklich.«

»Ja, verdammt, ich –« Eine plötzliche Wut erfüllte Florence und sie wischte den Rest der ungeöffneten Papiere von ihrem Schreibtisch. »Ich schaff es, aus allen verdammten Menschen auf diesem Weihnachtsmarkt genau die Person rauszuziehen, die mich *kennt!*«

»Kennt?«, hakte Merrick nach, während er erneut aufstand, den Raum durchquerte und sich dann hinkniete, um die Briefe vom Boden aufzuheben. »Aus deinem Ehrenamtsjob?«

Florence schüttelte den Kopf. »Aus der Zeit vor Echo's Fallow. Aus unserem alten Leben.«

»Oh, *Florie* –« Merrick erstarrte. »Wie schlimm ist es?«

»Erinnerst du dich an meinen besten Freund aus der Zeit vor unserer Flucht?«

»L-«

»Genau. Sie heißt jetzt Théa. Und ihre Schwester Kimberley habe ich für die Liga angeheuert.«

»Autsch.« Merrick legte die Briefe wieder auf Florences Schreibtisch ab und lehnte sich dann gegen die Holzplatte. »Hast du sie erkannt?«

»Überhaupt nicht. Aber sie hat mich direkt erkannt, glaube ich, und hat nur deswegen den ganzen Scheiß mitgemacht. Kein normaler Mensch wäre so zweifelsbefreit auf die Geschichte von Echo's Fallow angesprungen.« Sie zögerte. »Ich bin ehrlich, ich weiß nicht, wie ich damit umgehen soll. Es tut mir wirklich leid für Théa, ich meine, für mich war es auch nicht einfach, diese Freundschaft gehen zu lassen, aber …«

»Es war die sicherste Methode. Keine Spuren zu hinterlassen«, erwiderte Merrick, wie er es auch früher oft getan hatte. Dabei sollte doch die ältere Schwester den jüngeren Bruder trösten und nicht umgekehrt. Oder vielleicht bildete sie sich zu viel auf dieses eine Jahr Altersunterschied ein.

»Du willst also mit ihr reden?«, fügte er dann an.

»Klar. Kim wird es ihr früher oder später erzählen und wahrscheinlich ist es sinnvoll, wenn ich bis dahin halbwegs einen Plan habe, was ich tue.«

»Aber dann kann Kim sich doch erstmal vortasten. Kann schauen, ob Théa daran interessiert ist, dich zu treffen. Du musst bedenken, dass es durchaus möglich ist, dass sie mit dir abgeschlossen hat.«

»Ich weiß, ich weiß, und ein Teil von mir hofft es sogar. Dann wäre es leichter für uns alle.« Florence seufzte. »Danke für deinen Rat. Ich denke, ich werde mit Kim sprechen, was sie glaubt.«

Merrick lächelte ihr aufmunternd zu, zog sie kurz in seine Arme und schritt dann zur Tür. »Wir hören voneinander. Und halt die Ohren steif, Florie, ja?«

Florence schenkte ihm ein halbherziges Lächeln, raffte sich aus ihrem Stuhl auf und trat an den Kleiderschrank, um Schlafklamotten rauszusuchen. Dieses verdammte alte Leben. Hätte sie doch niemals auf Reubens Rat gehört, auf dem Weihnachtsmarkt die Fremdposition besetzen zu wollen.